

Predigt am Gottesdienst zur Synodeeröffnung am 20.9.2011 im Grossmünster zu Matthäus 10,7-14

7 Geht und verkündigt: Nahe gekommen ist das Himmelreich.

8 Kranke macht gesund, Tote weckt auf, Aussätzige macht rein, Dämonen treibt aus! Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst sollt ihr es geben.

9 Füllt eure Gürtel nicht mit Gold-, Silber- oder Kupfermünzen!

10 Nehmt keinen Sack mit auf den Weg, kein zweites Kleid, keine Schuhe, keinen Stab! Denn der Arbeiter ist seines Lohnes wert.

11 Kommt ihr aber in eine Stadt oder in ein Dorf, dann fragt nach, wer da würdig ist; dort bleibt, bis ihr weiterzieht.

12 Wenn ihr aber in das Haus eintretet, so grüsst es.

13 Wenn das Haus es wert ist, kehre euer Friede dort ein, wenn das Haus es aber nicht wert ist, kehre euer Friede zu euch zurück.

14 Wenn man euch nicht aufnimmt und eure Worte nicht hören will, dann geht fort aus jenem Haus oder jener Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen.

Liebe Gemeinde

Aus diesen Worten Jesu an die Apostel weht uns ein Geist der Freiheit entgegen:

Da herrschen keine Sorgen um den Lebensunterhalt, *denn der Arbeiter ist seines Lohnes wert*. Da ist kein Erfolgsdruck oder Enttäuschung über bescheidene Besucherzahlen, *denn wenn man euch nicht aufnimmt und eure Worte nicht hören will, so schüttelt den Staub von euren Füßen*. Da ist kein unnötiger Ballast, der mitgeschleppt wird, nur die Begeisterung: *heilt Kranke, erweckt Tote, befreit Gefangene, nehmt die am Rand Stehenden auf!*

Die Verkündigung in Wort und Tat wird hier auf den Punkt gebracht. Sie ist unser Auftrag als apostolische Kirche. Immer wieder lassen sich Menschen bewegen, von der Sendung der ersten Apostel begeistern. Warum nicht auch solche, die gestern begonnen haben Medizin oder Theologie, Sozialarbeit oder Pädagogik zu studieren?

Und wenn Sie heute als Synodale und Kirchenräte beginnen, so tun Sie das doch, weil Sie sich vom apostolischen Auftrag bewegen lassen. Und doch werden wir manchmal das Gefühl haben, weit weg davon zu sein. Wenn wir uns über Budgets beugen, Liegenschaften verwalten, Kirchenordnungen, Personal- und Personalvollzugsverordnungen schreiben, wenn wir religionspädagogische und diakonische Konzepte verfassen, kommen wir vielleicht ins Zweifeln: Hat unsere Kirchenerfahrung von heute noch etwas mit der Bewegung des Reiches Gottes von damals oder auch nur schon zur Zeit der Reformation zu tun?

Das ist keine rhetorische Frage, denn ich glaube, ja, das hat sie! Es braucht in Verordnungen und Regelwerken viel Geist, wenn es etwa darum geht, beispielsweise für Mitarbeitende möglichst faire Arbeitsbedingungen zu schaffen. Ja, auch in der Kirchenordnungsdebatte der letzten Legislatur war viel geistliches Ringen spürbar. Es geht auch hier letztlich um nicht weniger, als Gerechtigkeit und Liebe in Struktur zu fassen. Ich meine deshalb: Strukturen und Inhalte sind keine Gegensätze, sondern dienen beide der Verkündigung. Das Wort muss Fleisch werden, das heisst es muss konkrete Gestalt annehmen!

Trotzdem gibt es Leute, wie der bekannte Pfarrer, der in der letzten NZZ am Sonntag meinte, die Kirche müsse sich, um wieder stark zu werden, von all dem strukturellen Ballast befreien, zu einer Art heiligen Anarchie werden. Eine Trennung vom Staat würde dabei helfen, wieder den ursprünglichen Geist zu spüren. Die Abschaffer der juristischen Kirchensteuern bedanken sich für die pfarrherrliche

Unterstützung. Aber würde das die Kirche tatsächlich befreien oder einfach nur zur bedeutungslosen Sondergruppe verkümmern lassen? Und ist die Kirche überhaupt so schwach wie diagnostiziert? Eine andere Zeitung spricht von einer anderen Kultur, die in den Banken nötig sei, um solche Debakel zu verhindern. Diese Kultur kann aus unseren christlichen Werten geprägt sein, wenn nicht nur auf sich selber und kurzfristige Interessen geschaut wird. Protestantische Werte wie Freiheit und Selbstverantwortung auf der einen Seite und Gerechtigkeit und Solidarität auf der andern gehören zusammen. Diese starken Werte müssen wir an unseren Arbeits- und Lebensorten tragen und leben, alle, wir institutionell Gläubigen, wie uns die Soziologen nennen, als auch die Distanzierten.

Ausgerechnet diese 70% Distanzierten unserer Mitglieder bezahlen aber ihre Beiträge, weil sie glauben, dass die Kirche damit Gutes tue. Sie meinen, dass sie die Kirche zwar kaum für sich brauchen, aber sie vertrauen, dass damit etwas Sinnvolles und Menschenfreundliches getan wird. Also dass Kranke und Gefangene besucht werden, Familien und Alte begleitet werden, Einsame integriert, Trauernde getröstet. 70% unserer Mitglieder bezahlen, damit wir mit gut ausgebildeten Fachleuten und vielen motivierten Freiwilligen all das tun können, wozu das Evangelium uns sendet. Damit wir das umsonst weitergeben können, was wir umsonst empfangen haben und damit die Arbeiter ihres Lohnes wert sind. Denn das Wort Gottes ist umsonst, aber nicht vergeblich. Und es ist wörtlich gratis, das meint: wegen der Gratia, um der Gnade willen.

Oder sollten wir teurer werden? Mieten, Gebühren, Kostenbeteiligungen verlangen? Da und dort beginnt man damit, denn was nichts kostet, ist nichts wert, sagt man. Und tatsächlich frage ich mich manchmal, warum die Leute Fr. 4.70 pro Minute für Mike Shiva ausgeben, wo der Pfarrer oder die Pfarrerin kostenlos wären und sicher nicht schlechter. Aber wie fragte Jesaja: *Warum bietet ihr Silber für etwas, das kein Brot ist, und euren Verdienst für das, was nicht sättigt?*

Also werden wir doch nicht kleinlich und kleinkariert, pflegen wir die Gastfreundschaft, denn es geht um viel mehr, um Grundsätzlicheres: *Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen*, darum geht und verkündigt.

Kommen und Gehen liegt ganz nahe beieinander, die beiden Verben drücken zwei Richtungen einer **Bewegung** aus. Im Hebräischen kann es sogar dasselbe Wort sein, ähnlich wie wir auf Mundart manchmal sagen „chumm gang jetzt“. Das erkennen sie an der Übersetzung des Lesungstextes. In der früheren Zürcher Bibel und in allen anderen grossen deutschsprachigen Übersetzungen heisst es bei Jesaja 55: Kommt zum Wasser all ihr Dürstenden! Die neue Zürcher Bibel hat die Richtung umgekehrt: Geht zum Wasser, all ihr Dürstenden. Sprachlich ist das möglich, ja hat sogar eine befreiende Wirkung. Wollen die Übersetzer uns von der althergebrachten Komm-Kirche hin zu einer Geh-Kirche motivieren? Oder haben sie bereits die Situation im Blick, dass wir uns auf einem religiös-spirituell-weltanschaulichen Markt bewegen, wo die einen kommen und die anderen gehen?

Genauso geht es hier, in dieser Kirche, im Grossmünster manchmal zu, es herrscht ein Kommen und Gehen hier. So empfindet man oft, wenn man unter Tags diese Kirche besucht und sich inmitten aller dieser verschiedenen Menschen mit den unterschiedlichsten Bedürfnissen wieder findet. Ruhe ist zwar schwer zu finden und doch ist es auch faszinierend, all diese Menschen zu beobachten, der Sigrist weiss sicher eine Menge zu erzählen. Wissen wir, warum diese Menschen kommen, was sie erwarten? Wissen sie es selber? Wissen wir, wohin sie gehen, womit beschenkt sie weiter ziehen? Der eine findet auf einer Bank oder hinter einer Säule noch ein paar Gedankensplitter der letzten Sonntagspredigt, die andere ein paar Notenzeilen des Messias-Konzerts. Man sollte nicht zuviel aufräumen hier!

Jemand stösst Gebetsseufzer aus, die sich dann vielleicht auf uns herniedersenken. Viel wird gedacht, gebetet, ersehnt oder auch verpasst hier, in diesem Kommen und Gehen. Wir erfassen es nicht, müssen auch nicht, hier ist mehr als bloss ein Raum.

Viel wichtiger ist, dass wir vertrauen, dass hier das Wort Gottes geschieht. Der Prophet hat uns ja zugerufen in Jesaja 55,11: *So ist mein Wort, das aus meinem Mund hervorgeht: Nicht ohne Erfolg kehrt es zu mir zurück, sondern es vollbringt, was mir gefällt, und lässt gelingen, wozu ich es gesandt habe.* „Dem Wort vertrauen“ ist also unsere Aufgabe. Das kommt Ihnen sicher bekannt vor, denn so lautete das Motto der kirchenrätlichen Legislaturziele 2008-12, die nun bald durch neue abgelöst werden: „Dem Wort vertrauen – Zeit gestalten“. Ich frage mich nur, *was* wir denn anderes tun können in den nächsten vier Jahren, als dem Wort zu vertrauen? Und *wem* wir denn sonst vertrauen sollen, wenn nicht dem Wort Gottes, das vollbringt, wozu es gesandt ist?

Wir werden uns in den nächsten Jahren als Kirchenrat und Synode einer Menge von Fragen und Herausforderungen stellen müssen. Dazu wird es all unseren Einsatz brauchen, denn in alledem geht es darum, wie es im Amtsgelübde heisst, die Sache Jesu Christi zu fördern. Gerade deshalb dürfen wir vertrauen, dass wir Teil einer Bewegung sind, die mit uns, durch uns hindurch und wohl auch manchmal an uns vorbei läuft: das Kommen und Gehen des Wortes Gottes. Dieses Bewusstsein kann uns gelassener und grosszügiger machen, es geht um viel Grösseres als um uns. Wenn alles von uns abhinge, so würde dieses Wissen uns wohl lähmen. Das Vertrauen in eine grössere Bewegung aber befreit und erleichtert zur Mitbewegung. Vertrauen wir der Bewegung des Wortes Gottes quer zu allen scheinbaren Gegensätzen. Dieses Vertrauen beginnt bei jedem persönlich. Wie der Mann, der mich nach einem Gespräch bat: Geben Sie mir noch ein Bibelwort mit, Herr Pfarrer. Und mir selber ging es umgekehrt, als ausgerechnet der jüdische Chefarzt mich in einer familiär gesundheitlich bedrohlichen Situation an das Wort Gottes erinnerte und mich fragte, was denn mein Meister sagen würde: *Fürchtet euch nicht, denn ich bin bei euch!*

Amen

Pfr. Michel Müller-Zwygart

Kirchenratspräsident der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich